

1 Ich sah den Herrn über dem Altar stehen, und er sprach: Schlage an den Knauf², dass die Pfosten beben und die Trümmer ihnen allen auf den Kopf fallen³; und was noch übrig bleibt von ihnen, will ich mit dem Schwert töten, dass keiner von ihnen entfliehen noch irgendeiner entkommen soll!

2 Und wenn sie sich auch unten bei den Toten vergrüben, soll sie doch meine Hand von dort holen, und wenn sie zum Himmel hinaufstiegen, will ich sie doch herunterstoßen.

3 Und wenn sie sich auch versteckten oben auf dem Berge Karmel, will ich sie doch suchen und von dort herabholen; und wenn sie sich vor meinen Augen verbärgen im Grunde des Meeres, so will ich doch der Schlange⁴ befehlen, sie dort zu beißen.⁵

4 Und wenn sie vor ihren Feinden gefangen einhergingen, so will ich doch dem Schwert befehlen, sie dort zu töten. Denn ich will meine Augen auf sie richten zum Bösen und nicht zum Guten.

Lobgesang

5 Und Gott, der Herr Zebaoth, ist es, der die Erde anrührt, dass sie bebt und alle ihre Bewohner trauern müssen und dass sie sich hebt wie die Wasser des Nils und sich senkt wie der Strom Ägyptens;

6 er ist es, der seinen Saal in den Himmel gebaut und seinen Palast über der Erde gegründet hat, der das Wasser im Meer herbeirief und auf das Erdreich schüttete. Er heißt Herr⁶!

Gerichtsspruch

7 Seid ihr Israeliten mir nicht gleichwie die Kuschiter⁷?, spricht der Herr. Habe ich nicht Israel aus Ägyptenland geführt und die Philister aus Kaftor und die Aramäer aus Kir?⁸

8 Siehe, die Augen Gottes des Herrn sehen auf das sündige Königreich, dass ich's vom Erdboden vertilge, wiewohl ich das Haus Jakob⁹ nicht ganz vertilgen will, spricht der Herr.

9 Denn siehe, ich will befehlen und das Haus Israel unter allen Heiden schütteln lassen, gleichwie man mit einem Sieb schüttelt und kein Stein zur Erde fällt¹⁰.

10 Alle Sünder in meinem Volk sollen durchs Schwert sterben, die da sagen: Es wird das Unglück nicht so nahe sein noch uns begegnen.

Hoffnung

11 Zur selben Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids¹¹ wieder aufrichten und ihre Risse vermauern und, was abgebrochen ist, wieder aufrichten und will sie bauen, wie sie vorzeiten gewesen ist,

1 Übersetzung: Luther 2017

2 Säulenkapitell

3 Anklang an die Samsonerzählung, Ri 13-16

4 Meerungeheuer Leviathan

5 Vers 2-4a vergleiche Psalm 139, 7-12

6 hebr. JHWH

7 Schwarzafrikaner / Nubier im südlichen Teil Ägyptens

8 Mit 'Kaftor' - vermutlich Kreta; 'Kir' - vermutlich Landschaft im östlichen Mesopotamien.

9 Einer der biblischen Namen für Israel; 'Haus' - soziale Einheit, variabel: Familie/Stamm/Volk

10 Metapher aus dem Bauhandwerk: Sieben von Kies

12 damit sie in Besitz nehmen, was übrig ist von Edom, und alle Heiden¹², über die mein Name genannt ist, spricht der Herr, der solches tut.

13 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass man zugleich ackern und ernten, zugleich keltern und säen wird. Und die Berge werden von Most triefen, und alle Hügel werden fruchtbar sein.

14 Ich will die Gefangenschaft¹³ meines Volkes Israel wenden, dass sie die verwüsteten Städte wieder aufbauen und bewohnen sollen, dass sie Weinberge pflanzen und Wein davon trinken, Gärten anlegen und Früchte daraus essen.

15 Ich will sie in ihr Land pflanzen, dass sie nicht mehr aus ihrem Lande ausgerottet werden, das ich ihnen gegeben habe, spricht der Herr, dein Gott.

Predigt über Amos 9 | Auch zum 100. Geburtstag von Bé Ruys

1917-2017 - eine Jahrhundert-Geschichte, zwei Jubiläen, doch ohne Grund zum Jubel - die Jubilare haben das Jahrhundert beide nicht überlebt. Was Bé betrifft, hat das mit der Natur des Menschen zu tun und ist nicht wirklich tragisch. Im Blick auf die Revolution schon eher. Wenn Bé, wie es dieser Tage mehrfach hieß, sich gelegentlich als Kind der Revolution von 1917 bezeichnet hat, so hatte sie vermutlich nicht deren Scheitern im Sinn. Aber sie hat das Bekenntnis, das damit gemeint war, nicht widerrufen. Revolution, und Politik überhaupt, hat sehr viel mit Kommunikation zu tun. Bé war nicht nur äußerst wach für das Zeitgeschehen, sondern auch Meisterin der Kommunikation.

Um es in Bé's salopper Art zu sagen - der Prophet Amos und Bé haben gemeinsam, dass sie durch und durch politische Menschen waren. Für eine reformierte Domina ist das nicht selbstverständlich, für einen biblischen Propheten schon. In der Bibel geht es von Anfang bis Ende um das Leben von Gottes Volk und den Völkern, also immer um die *politeia*, um die *ekklesia* (*Volksversammlung*) um die *oikoumene* (*Welt*).

Wir sind mit unserer Lektüre beim letzten Kapitel von Amos angelangt. Amos, ein Bauer aus dem kleinen Juda. Er geht über die Grenze, "nach drüben", in den Norden des geteilten Landes. Der Norden ist größer, wohlhabender, militärisch und politisch stärker als der Süden. Er geht nicht als Bittsteller und Flüchtling dorthin, sondern tritt als Agitator öffentlich und medienwirksam auf. Mit atemberaubender Radikalität prangerte er die korrupte und pervertierte Lebensweise der Elite Israels an. Er stellte die Legitimität der Herrschenden radikal in Frage.

Das Amos-Buch ist aufregend: Zuerst 3 Kapitel außenpolitische Statements zu allen Nachbarstaaten. Im 4. Kapitel Erinnerung an mehrere ökologische und soziale Krisen und Katastrophen, von Dürren bis zu Epidemien, vergebliche Warnungen Gottes, den politischen Kurs zu ändern. Dabei durchgehend, wie ein roter Faden, die Anklage der brutalen Ausbeutung. Anklage aber auch gegen den Gebrauch der Religion als ideologischen Überbau des Unrechtes. Spott und Verachtung für die ausgiebigen Festlichkeiten, formal dem Gott Israels gewidmet, tatsächlich aber zur Festigung der bestehenden Ausbeutungsordnung. *Brot und Kult* - frühantike Variante des römischen Populismus von *Brot und Spielen*.

Die wichtigste Aussage des Amos-Buches ist der Vorwurf des Götzendienstes. Er richtet sich aber nicht gegen die Verehrung von Gestirn- oder Naturgottheiten, nicht zweifelhafte Fruchtbarkeits-rituale sind das

11 Das Davidische Königreich, ca. 150 Jahre vor Amos, umfasste Juda und Israel, plus umliegende Stammesgebiete

12 'Edom'; südöstlicher Nachbarstamm, zwischen Totem Meer und Golf von Akkaba; 'Heiden' = Völker/Stämme

13 Nach klassischem Geschichtsbild ist 'Gefangenschaft' die Deportationen im 6. Jh.v.u.Z.

Problem. Der Götzendienst der israelischen Oberschicht besteht (a) in der Schaffung einer Kluft zwischen arm und reich, (b) der Beugung des Rechtes der sozial Schwachen und (c) dem skrupellosen Gewinnstreben im Wirtschaftsleben. Das sind Merkmale eines Lebens gegen die Tora, die das Wohl der Armen zum Maßstab für eine gerechte Politik macht. Israel folgt anderen Regeln, anderen Göttern, eben Götzen.

Die gesellschaftliche Praxis bestimmt, was Gottes- und was Götzendienst ist. Glänzende Feste, kunstvolle Liturgien, gepflegte Dank- und Gedenkort auf den Höhen rings um im Lande erwecken den Eindruck, all sei alles in bester Ordnung. Die Botschaft lautet "Unserem Volk geht es so gut wie nie" und "Weiter so!" Das ist die Litanei, die Macht sichern will.

Amos endet mit 5 Visionen (Kap 7-9), die Gottes Strafergericht über Israel vorwegnehmen und das heutige letzte Kapitel schildert die letzte dieser Visionen. Das Unrecht hat sich extrem summiert, so dass - politisch gesprochen - eine revolutionäre Situation herangereift ist, eine 'Revolution Gottes'. Gott wird den alten israelischen Machtapparat zerstören. Das wird, V 1, wie ein Erdbeben daher kommen - das Bild vom einstürzenden Tempel, der die Menschen unter sich begräbt.

V 2-3: Die Repräsentanten der alten Ordnung werden natürlich versuchen, dem Gericht zu entgehen, indem sie sich tot stellen, auf die entferntesten Bergspitzen fliehen, sich am Meeresgrund unauffindbar machen, oder, V 4, im Büßergewand im Zug der Gefangenen vorneweg marschieren. Aber, V5-6, der richtende Gott ist konsequent und souverän wie die Gesetze der Natur. V 7: Losgelöst von der Tora, der Anweisung für gerechtes Zusammenleben, bleibt von der israelischen Gesellschaft nicht mehr übrig als eine Migranten-Gruppe unter anderen, wie die Kuschiten in Oberägypten oder die aus Mesopotamien nach Syrien eingewanderten Aramäer.

Ein wenig überraschend taucht in V 8-9 ein Lichtblick in der Finsternis auf. Nicht ganz soll Israel verschwinden. Es wird gesiebt werden, d.h. es wird getrennt werden zwischen brauchbar und unbrauchbar. Die Revolution Gottes ist kein blindes Werk der Vernichtung. Jedoch, V 10, ist das kein Grund, vorzeitig aufzuatmen: Der fromme, selbstbetrügerische Trost, dass alles nicht so schlimm kommen werde, ist tödlich!

Wir haben in den vergangenen Gottesdiensten die grausamen Bilder der drohenden Vernichtung oft als deprimierend empfunden, schon deshalb, weil die Herrschenden das ganze Volk ins Unglück stürzen. Und das alles ist ja unheimlich nah. Es liegen zwar Äonen zwischen dem Israel des 8. Jh. v.d.Z. und uns, aber die Welten sind einander beunruhigend ähnlich: die betrügerischen Handelspraktiken, der Kontrast zwischen ausschweifendem Wohlstand und bitterer Armut, die Rechtlosigkeit der Mittellosen und die religiösen Festveranstaltungen ohne Augenmaß.

Die biblische Überlieferung, die das Amosbuch weitergegeben hat, hat das genauso bedrückend empfunden. Sie hat deshalb am Ende des Buches (V11-15) daran erinnert, dass eine Revolution, zumal die Revolution Gottes, nie nur zerstören will. Sie will aufrichten. Die wenigen Hoffnungsverse propagieren allerdings keine billige Gnade, kein happy end. Es wird keine heile Welt heraufbeschworen. Nur die zerfallende Hütte Davids soll geflickt werden. Spätere Generation haben die kurze Periode relativer Stabilität unter David und Salomo immer mehr verklärt. Hier bei Amos ist nicht staatliche Größe im Blick. Stattdessen ist bäuerliches Wohlergehen der Inhalt des Zukunftsbildes, das das Prophetenbuch abschließt.

Liebe Gemeinde, noch einmal zurück zu Bé: Sie wusste sich als ein Kind Gottes und als ein Kind des roten Oktober 1917. In ihrem augenzwinkernden Bekenntnis zur Revolution klingt ihr schalkhafter Humor an, der ernstgemeint war. Diese doppelte Kindschaft hat zu tun mit dem Verständnis von Ökumene, das sie im Laufe ihres Lebens gewonnen hat und wir mit ihr: Erst ging es um die Einheit der Kirchen, dann um den Frieden zwischen den Völkern, später auch um das Verhältnis zwischen den Religionen. Ökumene ist aber zugleich die Suche nach der Einheit des Befreiungshandelns Gottes, nach der Einheit der Revolution. Dort wo das Recht und das Wohl der Armen und Rechtlosen, Maßstab und Ziel des Auf- und Umbruchs ist, dürfen

wir getrost von Gottes Revolution reden, auch wenn das Vorzeichen sozialistisch oder kommunistisch oder antikolonial ist. Das ist nicht Grund zu Triumphalismus und keine Garantie für Integrität. Seit Amos wissen wir, dass aus Gottesdienst Götzendienst werden kann, aus Befreiung Kampf ums Überleben, aus Revolution Reformation. Die Rolle der Prophetie, der unbestechlichen, kritischen Voraussicht, ist nie überflüssig.

In der Missionsgeschichte haben wir irgendwann begriffen, dass nicht wir Gott den Weg zu den Anderen ebnen müssen, sondern dass wir ihm, der schon bei den Anderen ist, folgen müssen. Das gilt auch für den ökumenischen Kampf um Gerechtigkeit. Als NÖG haben wir uns an der Seite von Bé zum Sozialismus bekannt. Das ist inzwischen nicht leichter geworden. Auch das Bekenntnis zur Oktober-Revolution nicht. Der Grund, dass wir in Kenntnis der Geschichte dabei bleiben, ist nicht Sturheit, sondern die Hoffnung - um es mit einem Sprachbild Ton Veerkamps zu sagen - , dass in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts zwar eine Geschichte zuende ging, aber nicht die Geschichte.

Auch wenn es nach 'biblischer Romantik' klingen mag, wir brauchen Hoffnungstexte wie die letzten Verse des Amosbuches. Wir müssen sie immer wieder neu nachsprechen, denn wir sind dafür verantwortlich, dass sie nicht verstummen:

Der Tag kommt, da werde ich die zerbrochene Gemeinschaft wieder beleben,

die Kluft, die sie spaltet, schließen, den Nationalismus verbannen.

Sie sollen Freundschaft schließen mit den verfeindeten Nachbarn

und mit den Völkern ringsum, denen die gleiche Botschaft der Befreiung gilt wie ihnen.

Tage werden kommen, da wird man produzieren, was gebraucht wird,

'genug für alle' wird der Maßstab sein für Säen und Ernten.

Die Märkte werden nicht Kampfarenen, sondern Festplätze sein

und die Arbeitsstätten Orte der Solidarität.

Fremde sollen heimisch werden.

Städte sollen zum Wohnen einladen.

Gärten sollen an das Paradies erinnern, das ich ihnen zugedacht habe.

Ich will ihnen die Produktionsmittel an die Hand geben,

und niemand soll sie ihnen nehmen.

Der, dessen Name Befreiung heisst, hat es gesagt.

Giselher HICKEL